

Diese Publikation brachte ein wenig Licht in ein unbekanntes Stück Globalgeschichte. Es wurde nicht nur eine bisher in der Historiographie wenig beachtete Akteursgruppe, die Anarchisten aus dem Tal von Saint-Imier, in den Vordergrund gerückt, sondern auch ein bereits ausführlich analysierter Gegenstand, die jurassische Uhrenindustrie, neu beleuchtet. Die Studie beabsichtigte, den Forschungsgegenstand anarchistische Bewegung aus seiner thematischen und räumlichen Isolation, die ihm die bisherige Anarchismusforschung größtenteils beschert hatte, zu lösen. Dabei wurde einerseits die anarchistische Bewegung mit transnationalen und globalen Prozessen in Beziehung gesetzt. Andererseits wurde die sich als universal verstehende und translokal agierende Bewegung anhand ihrer lokalen Ausgestaltung im Tal von Saint-Imier analysiert.

Die Untersuchung orientierte sich an drei Fragestellungen: Erstens standen die Akteure, sowohl Anarchisten als auch Nichtanarchisten, und ihre Netzwerke im Vordergrund; zweitens wurden die Veränderungen des Alltags im Tal von Saint-Imier im Zuge der „modernen Globalisierung“ betrachtet und die daraus resultierenden kulturellen Implikationen gesucht; drittens wurde nach dem Zusammenhang zwischen der Globalisierung und den kulturellen Praktiken der Anarchisten sowie darüber hinaus nach der Funktion der kulturellen Praktiken in der anarchistischen Gemeinschaftsbildung gefragt.

Die erste Leitfrage dieser Abhandlung zielte auf die Akteure, wobei sie sowohl Anarchisten als auch Nichtanarchisten im Vallon miteinschloss. Insbesondere dank der Steuer-, Zuwanderungs- und Wahlregister gelang es, ein allgemeines Profil des Anarchisten im Tal von Saint-Imier zu erstellen, auch wenn es nur begrenzt möglich war, biographische Angaben zu den 80 bis 200 dortigen Aktivisten der Juraföderation zu gewinnen. Der idealtypische Anarchist war demnach ein männlicher Uhrenarbeiter unter 30 Jahren, der vor allem als Graveur, Guillocheur, Monteur de boîtes, Repasseur, Remonteur oder Faiseur de secrets arbeitete. Die Juraföderation rekrutierte aber zudem Mitglieder außerhalb der Uhrenindustrie, was beispielsweise der Photograph Sylvain Clément beweist. Einzelne Mitglieder waren auch beträchtlich älter als der hier beschriebene idealtypische Anarchist, als Beispiel wäre der 1822 geborene Adolphe Herter zu nennen. Eine hohe Mobilität zeichnete die meisten Biographien der Anarchisten im Vallon aus, viele weilten nur ein paar Monate oder wenige Jahre im Tal. Dies ist ein Grund für die Mitglieder-

schwankungen der Sektionen der Juraföderation im Vallon. Auch für die vorliegende Publikation gilt leider die Feststellung, dass Arbeiterinnen und Arbeiter wenig Quellen hinterließen und somit vieles aus deren Leben im Verborgenen bleibt. Hier manifestierten sich trotz der mikrohistorischen Vorgehensweise quellenbedingte Grenzen.

Ökonomisch betrachtet gehörten die Anarchisten zwar nicht zu den Ärmsten in der lokalen Gesellschaft, von „Arbeiteraristokraten“ kann jedoch nicht die Rede sein. Die ökonomische Lage verschlechterte sich während des Untersuchungszeitraums bei den meisten, was die Auswertung der Steuerregister einzelner namentlich bekannter Anarchisten gezeigt hat. Dies verweist darauf, dass auch die Uhrenindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einem Proletarisierungsprozess erfasst wurde.

Die Suche nach den Anarchisten in den lokalen Quellen erlaubte es nicht bloß, ein etwas genaueres soziales Profil der anarchistischen Uhrmacher zu erstellen, sondern auch die klassischen Narrative vom materiell gut situierten Uhrmacher und von einer ökonomisch ausgeglichenen Gesellschaft, bei der ein Arbeiter mit Geschick und Leistung schnell sozial aufsteigen können, zu hinterfragen. Tatsächlich stellte der soziale Aufstieg die absolute Ausnahme dar. Im Untersuchungszeitraum gelang ausschließlich Akteuren außerhalb der Uhrenindustrie, wie Lebensmittelhändlern oder Handwerkern in der Baubranche, der dauerhafte Sprung in die höheren Steuerklassen und in die einflussreichen politischen Ämter. Die in der Uhrenindustrie weitaus häufigere soziale Mobilität richtete sich gegen unten. Verschärfung der sozialen Ungleichheit, Verschuldung breiter Bevölkerungsschichten, weit verbreitete Armut und häufige Abschiebungen von Armen aus Sonvilier und Saint-Imier zeichneten das Bild der Gesellschaft jener Zeit.

Die sozialistischen Akteure und Anarchisten anderer Länder bilden eine weitere Akteursgruppe, die sich in den Quellen der Anarchisten aus dem Vallon nachweisen lässt. Der intensive Austausch der jurassischen Anarchisten mit sonstigen Akteuren des linken Spektrums zeigt sich unter anderem an der Teilnahme von Spaniern, Italienern, Franzosen und Russen am Kongress von Saint-Imier 1872, an der Teilnahme von Anarchisten aus dem Vallon an Kongressen oder an ihrer Beteiligung an Ereignissen außerhalb des Tales wie auch am Korrespondenz- und Presseaustausch mit Anarchisten in anderen Ländern, vornehmlich in Europa. Diese neuartigen translokalen und in der Intention globalen Netzwerke, die über das Tal von Saint-Imier liefen und es zu einem Knoten-

punkt der anarchistischen Bewegung machten, sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch lokale Netzwerke gab und diese die Anarchisten im Tal ebenfalls beeinflussten. Die Kontakte mit den Nichtanarchisten im Lokalen lösten sich trotz Radikalisierung und Anschluss an die translokalen Netzwerke der Bewegung nicht gänzlich auf. Die Freisinnigen beispielsweise bemühten sich lange, die Verbindung zu den anarchistischen Uhrenarbeitern nicht zu verlieren. Mindestens bis 1877 bot der freisinnige *Jura bernois* den Anarchisten eine Publikationsplattform und die „Staatsfeinde“ konnten unbehelligt ihre Schriften unter die Menschen bringen wie auch Veranstaltungen durchführen, sogar im Gemeindehaus.

Ab 1877 fand die Toleranz jedoch ihr Ende. Die Freisinnigen betonten nunmehr die Unvereinbarkeit zwischen den Anarchisten mit der angestammten Kultur und Politik. Eine Ausgrenzung der Anarchisten, insbesondere über den *Jura bernois* propagiert, war die Folge dieser Kehrtwende. Ob diese aus später Einsicht oder aus Angst vor dem Erstarken des Anarchismus erfolgte, lässt sich anhand der untersuchten Quellen nicht erschließen. Fest steht jedoch, dass die Ausgrenzung zu einem Zeitpunkt geschah, an dem die Anarchisten die größte Mobilisierung innerhalb der lokalen Arbeiterschaft erreicht hatten. Gleichzeitig läutete die freisinnige Ausgrenzung auch das Ende des Erfolges der Anarchisten ein, ohne dafür die einzige Ursache zu sein.

Im Gegensatz zu den Freisinnigen betonten die Anarchisten bereits seit den späten 1860er- und den frühen 1870er-Jahren die Differenzen mit dem Freisinn, indem sie ihr sozialrevolutionäres und universales Programm als diametral entgegengesetzt zu demjenigen der Freisinnigen, das heißt zu ihrem Parlamentarismus und ihrem Patriotismus, erklärten. Dabei handelte es sich jedoch mehr um eine normative Selbstbeschreibung als um ein Abbild der Realität. Die Anarchisten entsprangen der demokratisch-republikanischen Tradition des (linken) Liberalismus, womit sie trotz ihres sozialrevolutionären Kurses gemeinsame Wurzeln mit dem Freisinn teilten. Diese gründeten beispielsweise in der Geisteshaltung des Rationalismus, im Antiklerikalismus und im Hang zum Assoziationswesen.

Die Netzwerke zur lokalen Gemeinschaft wurden schließlich trotz der globalen Ausrichtung der anarchistischen Politik nie gänzlich gekappt. Dies erleichterte wohl die Wiedereingliederung in die „freisinnige Familie“ oder die Öffnung hin zu gemäßigeren Gewerkschaften. Insbesondere Adhémair Schwitzguébel verkörperte diesen letzten Wandel; er orientierte sich im Laufe der 1880er-Jahre um und wurde vom

überzeugten Internationalisten, Anarchisten und Revolutionär zum staatlich besoldeten Arbeitersekretär. In dieser neuen Rolle gründete das ehemalige Mitglied der Juraföderation die gemäßigtere Föderation der Uhrenarbeitergewerkschaften (*Fédération Ouvrière Horlogère*), die den Ausgleich mit den Arbeitgebern suchte. Eine Analyse weiterer Biographien der Anarchisten nach dem Niedergang des Anarchismus im Vallon wäre in dieser Hinsicht erstrebenswert.

Die zweite Fragestellung fokussierte auf die Implikationen der „modernen Globalisierung“ im Tal von Saint-Imier. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt das Vallon Anschluss an die globalen Transport- und Kommunikationsnetzwerke. Damit vollzog die Region einen weiteren Schritt in Richtung Weltintegration. Den Anfang dieses Prozesses kann man zwar bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen, als die Uhrenproduktion in Form einer Exportindustrie im Tal Fuß fasste. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschleunigte sich jedoch dieser Prozess dank der Einführung neuer Technologien wie dem Telegraphen, der Eisenbahn oder der Rotationspresse sowie dank internationaler Vereinbarungen im Transport-, Kommunikations- und Postwesen. Der Anstieg der Uhrenproduktion im Tal, die Mechanisierung und Zentralisierung der Produktion, die Migration, die raumplanerische Entwicklung und nicht zuletzt die gravierenden Wirtschaftskrisen sind als Folge des quantitativ und qualitativ neuartigen Globalisierungsschubes dieser Zeit zu sehen. Das Auftauchen der Internationalen und später des Anarchismus auf der bisher einzig vom patriotischen Freisinn besetzten politischen Bühne ist ebenfalls als Folge davon zu sehen, dass sich das Tal an die globalen Transport- und Kommunikationsnetzwerke anschloss. Ohne die technischen Möglichkeiten der Globalisierung wäre die Organisation der Arbeiterschaft auf internationaler Ebene ein Hirngespinnst geblieben. Die Internationalisten und später die Anarchisten bedienten sich gekonnt der technischen Möglichkeiten der Zeit, um sich mit Gleichgesinnten in der Ferne auszutauschen und um am Aufbau einer globalen anarchistischen Bewegung mitzuwirken. Trotz bescheidener finanzieller Mittel gelang es den Anarchisten dank der technischen „Errungenschaften“ des Bürgertums und der internationalen Zusammenarbeit der Staaten, ein eigenes Netzwerkgeflecht für Korrespondenz, Publizistik und grenzüberschreitende Aktionen zu errichten. Innerhalb der anarchistischen Kommunikationsnetzwerke fanden ein reger Austausch und Transfer zwischen den anarchistischen Gruppen in den einzelnen Ländern statt, wobei

der Austausch während des hier untersuchten Zeitraumes nie globale Dimensionen annahm. Die Netzwerke der Anarchisten wiesen zwar eine für jene Zeit beachtliche Reichweite auf, jedoch hatten sie räumliche Schwerpunkte (Südeuropa, Belgien, Russland, Nordamerika). Da die Netzwerke zudem nicht mit ganzen Ländern oder Regionen verbanden, sondern nur mit Anarchisten in bestimmten Ortschaften, sind die anarchistischen Kommunikationsnetzwerke als translokal zu bezeichnen. Dies schmälerte die Wirkung der Netzwerke keineswegs. Über diese nahmen die Arbeiter aus dem Tal von Saint-Imier am Ausdifferenzierungsprozess der Arbeiterbewegung in ihrer frühesten Phase teil. Daraus entsprangen in der Langzeitwirkung die drei für den Sozialismus prägenden Strömungen – reformistischer Sozialismus, zentralistischer Kommunismus und Anarchismus. Auch die im Entstehen begriffene anarchistische Bewegung wies in den 1860er- und 1870er-Jahren noch eine ausgesprochene programmatische Vielfalt auf. Dies zeigt sich beispielsweise an den Resolutionen des Kongresses von Saint-Imier 1872, die allgemein als eine Art Charta des Anarchismus gelten. Die Resolutionen beinhalteten dennoch bereits die grundlegenden Prinzipien und Strategien späterer anarchistischer Ausprägungen wie jener des aufständischen oder auch jener des syndikalistischen Anarchismus.

Der Ausdifferenzierungsprozess innerhalb der Arbeiterbewegung und im Besonderen innerhalb des Anarchismus muss als Folge translokaler Wechselbeziehungen gesehen werden. Das Lokale diente dabei sowohl als Empfänger als auch als Sender von grenzüberschreitend ausgetauschten Ideen. Die Anarchisten im Tal von Saint-Imier wurden zweifelsohne von den Debatten bei den internationalen Kongressen und von den Erfahrungen bei Arbeitskonflikten anderer Länder geprägt. Gleichzeitig beeinflussten sie durch ihre rege publizistische Tätigkeit, in der sie von ihren Erfahrungen im Tal sprachen, die Konstituierung und Ausformung der anarchistischen Bewegung weltweit. Saint-Imier genießt innerhalb des gegenwärtigen Anarchismus nicht bloß deshalb einen so hohen Stellenwert und ist Ziel von Anarchistentreffen wie demjenigen von 2012, weil sich 1872 international bekannte Anarchisten wie Bakunin, Farga i Pellicer oder Malatesta im jurassischen „Dorf“ getroffen haben, sondern weil die damals dort lebenden anarchistischen Uhrmacher mit ihrer frühen anarchistischen Mobilisierung und dem Aufbau syndikalistischer Strukturen nach anarchistischen Prinzipien ein Anschauungsbeispiel für Anarchisten in anderen Ländern waren und damit Vorbildcharakter hatten.

Die in anarchistischen Netzwerken verfolgten Ziele standen

denjenigen der Promotoren der Eisenbahn, des Telegraphen usw. diametral entgegen. Während Letztere einen verbesserten Zugang zu entfernten Rohstoff- und Absatzmärkten schaffen sowie die nationale Kohäsion stärken wollten, so beabsichtigten die Anarchisten, das kapitalistische System abzuschaffen und die Staaten zu beseitigen. Das Verhältnis zwischen Fabrikanten und Anarchisten erschöpfte sich jedoch nicht in entgegengesetzten Intentionen im Zusammenhang mit den Möglichkeiten der Globalisierung; der Globalisierungsprozess scheint auch zu einer unterschiedlichen Deutung der Leitkategorien Raum und Zeit geführt zu haben. Die meisten Menschen im Tal von Saint-Imier nahmen zwar eine Raumverdichtung und eine Beschleunigung der Zeit im Zuge der alltagsverändernden Technologien und globalen Prozesse wie Weltwirtschaftskrisen wahr, die daraus resultierenden Deutungsmuster unterschieden sich jedoch individuell.

Die Raumvorstellung der *Établisserie* und der Fabrikanten scheint sich unter der Globalisierung nicht erweitert zu haben, da sie bzw. ihre Vorfahren durch die globale Ausrichtung der Uhrenindustrie bereits anfangs des 19. Jahrhunderts in Kontakt mit fernen Gegenden standen. Durch den Austausch mit Menschen in weit entfernten Absatzmärkten, häufig in Übersee, und durch die Beteiligung am Kolonialhandel wirkten die *Établisserie* aus dem Vallon bereits an der „Protoglobalisierung“ mit, die nach Hopkins und Bayly der „modernen Globalisierung“ voranging. Die Forschung zur Uhrenindustrie betont, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Strategiewechsel stattgefunden habe und sich die *Établisserie* allmählich ausschließlich um die Produktion im Jura gekümmert und den Handel in anderen Ländern anderen Unternehmen übertragen hätten. Dieser Rückzug aus den auf der ganzen Welt verstreuten Handelsplätzen an den Produktionsort wird beispielsweise durch den Gründer von Longines, Ernest Francillon, verkörpert. Er mutierte im Untersuchungszeitraum zum sesshaften Fabrikanten in Saint-Imier. Dieser Rückzug kann als ein Grund für das beobachtete Ausbleiben eines umfassenden Globalitätsbewusstseins der *Établisserie* im Vallon in der „modernen Globalisierung“ gedeutet werden. Für Fabrikanten wie Francillon bestand die Welt in erster Linie aus Absatzmärkten und konkurrierenden Produzenten. Dieses Deutungsmuster der Welt lässt sich auch in der bürgerlichen Zeitung *Jura bernois* erkennen. Deren Berichterstattung brachte zwar den Leser im Vallon in Kontakt mit entfernten und unbekannten Schauplätzen und Akteuren, jedoch stellte die Zeitung diese nicht in Bezug zum Leben der Leser im Tal von

Saint-Imier. Die Analyse der Artikel aus dem *Jura bernois* zeigt, dass der Anschluss an ein globales Nachrichtenwesen nicht zu einem Globalitätsbewusstsein führen muss.

Die Raumdeutung jener Arbeiter, die Zugang zu den anarchistischen Kommunikationsnetzwerken hatten, veränderte sich hingegen unter der Globalisierung radikal. Die Wahrnehmung des Raumes weitete sich bei diesen Arbeitern massiv aus, ohne dass damit zwingend eine erhöhte Mobilität einherging. Durch die ansatzweise globale Reichweite der anarchistischen Korrespondenz- und Publizistiknetzwerke, die explizit eine Verbindung zwischen den Geschehnissen und Akteuren fernab und den Lesern im Vallon herstellten, konnte ein jurassischer Arbeiter Beziehungen zu entfernten und bislang weitgehend unbekanntem Schauplätzen und Akteuren aufbauen. Daraus resultierte ein umfassendes Globalitätsbewusstsein, das ein in Relationsetzen des eigenen Daseins mit dem Weltgeschehen auslöste. Das unmittelbare Umfeld erschien somit nicht mehr als isoliert, sondern von globalen Prozessen bedingt.

Im Falle der Anarchisten äußerten sich die neuartige Ausweitung und Relationierung des Raumes in der Interpretation der Welt als zunehmend von grenzenlos fließenden Kapitalströmen und von einer stetig wachsenden Macht bürgerlich dominierter Staaten beeinflusst. Das damit umschriebene Globalitätsbewusstsein wurde in der vorliegenden Publikation als ein zentraler „diagnostic frame“ der entstehenden anarchistischen Bewegung gedeutet. Die Anarchisten gingen davon aus, dass sich sämtliche globalen Prozesse von einer einzigen Gesetzmäßigkeit, dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit, ableiten ließen. Daher interpretierten sie die lokalen Verhältnisse im Tal von Saint-Imier anhand dieser universalen Gesetzmäßigkeit. Die Zunahme der Ungleichheit, sozialen Konflikte und wirtschaftlichen Entwicklungen in Sonvilier und Saint-Imier beurteilten die Anarchisten als Zeichen für die Universalität des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. Auch die geforderten Maßnahmen gegen die Probleme im Tal von Saint-Imier zeugen von einem Globalitätsbewusstsein. Ausschließlich eine globale soziale Revolution, in der die Arbeiterschaft weltweit die Produktion an sich nehmen, könne den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit auflösen und so alle Probleme lösen. Darin lag der wichtigste „prognostic frame“ der anarchistischen Bewegung.

Die unterschiedlichen Deutungen der lokalen Verhältnisse durch die Unternehmer und die Anarchisten zeigen sich exemplarisch bei der Interpretation der Uhrenindustriekrise von 1874 bis 1879. Die *Établisserie* und der *Jura bernois* erkannten darin in erster Linie eine Absatzkrise der einheimi-

schen Uhrenindustrie in den USA, die aufgrund der gestiegenen amerikanischen Konkurrenz erfolgte. Die Anarchisten hingegen sahen die Uhrenindustriekrise von Anfang an als Teil einer viel umfassenderen globalen Wirtschaftskrise, als Bestandteil einer Systemkrise des Kapitalismus. Auch in den Lösungsansätzen, mittels derer man die Uhrenindustriekrise überwinden wollte, unterschieden sich die Anarchisten grundlegend von den Unternehmern. Letztere versuchten durch eine Verbands- und Lobbypolitik Lösungen in der Schweiz, vor allem in der schweizerischen Gesetzgebung, zu finden. Eine globale Krise wie die Wirtschaftskrise der 1870er-Jahre ließ sich hingegen aus der Sichtweise der Anarchisten nur durch lokale Maßnahmen mit globalem Ziel beseitigen. Konkret sahen die jurassischen Anarchisten im anarchistischen Föderalismus den Ausweg aus der Krise. Gemäß dem Gesellschaftsentwurf des anarchistischen Föderalismus sollte sich zuerst die Arbeiterschaft in Berufsassoziationen zusammenschließen, um in einem zweiten Schritt eine lokale Föderation, die freie Gemeinde („commune libre“), zu bilden. In einem dritten Schritt sollten sich die freien Gemeinden zu regionalen und schlussendlich zu einer globalen Föderation der freien Gemeinden („commune libre universelle“) verbinden. Das Lokale, das heißt die „commune libre“, bildete den Grundstein der neuen universalen Gesellschaftsordnung. Damit beruhte der anarchistische Föderalismus auf einem bestimmten Globalitätsverständnis, das im Lokalen das primäre Betätigungsfeld sah. Parallelen zur heutigen Bewegung der „Alter-Globalisierung“ mit ihrer Devise „Think global, act local“ liegen auf der Hand.

Dieser Neuaufbau der Gesellschaft von unten nach oben, vom Kleinen zum Großen, vom Lokalen zum Globalen beruhte auf der sogenannten „Embryotheorie“: Das Ziel, das heißt die angestrebte anarchistische Ordnung, sollte an möglichst vielen Orten der Welt bereits in vorrevolutionärer Zeit im Kleinen angelegt sein, damit im Falle der Revolution die Struktur für die nachrevolutionäre Gesellschaft bereits errichtet sei und diese nur noch auf die ganze Gesellschaft ausgeweitet werden müsse. Mit der Gründung der *Fédération ouvrière du Vallon* und deren Beitritt zur Juraföderation gelang es den Anarchisten im Tal von Saint-Imier, ihre gewünschte nachrevolutionäre Gesellschaftsordnung aufzubauen. Trotz der fehlenden Stabilität der *Fédération ouvrière du Vallon* und der Juraföderation, verschafften sich die jurassischen Anarchisten damit internationale Anerkennung, was als eines von vielen Elementen des „motivational frame“ bezeichnet wurde. Auch aus einer Langzeitperspektive heraus dienten die Erfahrungen der Anarchisten im Vallon als

kollektiver Erinnerungsort und Bezugsrahmen der globalen anarchistischen Bewegung, da im Berner Jura in den 1870er-Jahren durch Uhrenarbeiter eines der frühesten Experimente einer anarchistischen Gesellschaftsorganisation und Selbstverwaltung durchgeführt worden ist.

Die „moderne Globalisierung“ ließ im Tal von Saint-Imier auch die Wahrnehmung der Zeit nicht unberührt. Zwischen dem Anschluss ans Telegraphennetz im Jahre 1854 und der Installation der ersten Telefonapparate in Saint-Imier 1885 lagen etwas mehr als 30 Jahre. In dieser Phase von eineinhalb Generationen hatte sich der Alltag im Vallon grundlegend verändert. Das Leben im Saint-Imier und im Sonvilier der 1880er-Jahre hatte nur noch sehr wenig gemeinsam mit den Zuständen, die zu Beginn der 1850er-Jahre geherrscht hatten. Die Bevölkerung hatte sich beispielsweise vervielfacht, die Erscheinung des Dorfes sich drastisch gewandelt, Fabriken hatten die Produktionsform maßgeblich verändert, mit der Eisenbahn war ein neues Mobilitäts-, Energie- und Ernährungsregime eingeführt worden und die Zeitung hatte Anschluss an globale Geschehnisse gebracht. Das Tal hatte einen beschleunigten Wandel erlebt, wobei die Beschleunigung (um Rosas Konzeptualisierung der Beschleunigung zu folgen) drei Dimensionen angenommen hatte.

Eine technische Beschleunigung lösten erstens der erhöhte Maschineneinsatz in der Produktion sowie die Zunahme der durchschnittlichen Transport-, Fortbewegungs- und Kommunikationsgeschwindigkeit aus.

Die Beschleunigung des Lebenstempos lässt sich zweitens daran ablesen, dass sich die Behörden sowie die Atelier- und Fabrikbesitzer darum bemühten, die Zeit in Saint-Imier gleichzuschalten und die individuelle Zeitautonomie aufzulösen. Über Arbeitsrhythmus und Lebenstempo entschied im Zeitalter der „modernen Globalisierung“ der Arbeit- bzw. Lohngeber, der abhängig von der herrschenden Nachfrage auf den globalen Absatzmärkten die Produktion, das heißt den Arbeitsrhythmus, beschleunigte oder entschleunigte. Damit wurde in der „modernen Globalisierung“ im Vallon das Ende der individuellen Zeitautonomie eingeläutet.

Die Zeitwahrnehmung als Beschleunigung sozialen Wandels lässt sich drittens insbesondere bei den Anarchisten erkennen. Die Deutung der damaligen Zeit als beschleunigte Zeit ließ die Hoffnung auf eine baldige radikale Veränderung der Gesellschaft aufkommen. Das Zeitempfinden der jurassischen Anarchisten zeichnete sich durch ein Schrumpfen der gefühlten Zeit bis zur Revolution und damit durch eine ausgesprochene eschatologische Revolutionserwartung aus. Dieses Zeitempfinden hing direkt mit dem Globalitätsbe-

wusstsein der Anarchisten zusammen. Jede Meldung eines geographisch noch so weit entfernten „revolutionären“ Ereignisses konnte die Hoffnung auf eine flächendeckende globale Ausweitung und damit auf das Eintreten der ersehnten sozialen Revolution wecken. Die im Zusammenhang mit der Zeitwahrnehmung der Anarchisten in der „modernen Globalisierung“ zu Tage getretene eschatologische Haltung weist auf das Erkenntnispotential hin, die anarchistische Bewegung anhand funktionaler Religionskonzepte zu analysieren. Der feste Glaube an eine baldige Revolution und somit an eine radikale gesellschaftliche Veränderung kann auch als eine Erklärung für den Zusammenbruch der anarchistischen Strukturen ab 1877 dienen. Nach mehrmaliger Enttäuschung über erwartete, aber ausgebliebene Revolutionen machten sich wahrscheinlich Konsternation und Resignation breit. Der Rückzug von James Guillaume im Jahre 1877 und derjenige von Schwitzguébel zu Beginn der 1880er-Jahre kann aus dieser Sichtweise interpretiert werden.

Die „moderne Globalisierung“ manifestierte sich somit im Tal von Saint-Imier mit einer Verdichtung von Raum und Zeit, die jedoch je nach Akteursgruppe zu unterschiedlichen Raum- und Zeitdeutungen führte. Die Erkenntnisse dieser Studie sind daher als ein Argument dafür zu sehen, Raum und Zeit als relationale analytische Größen, die von Beziehungen und Deutungsmustern der Akteure abhängig sind, zu betrachten.

Zur Bildung und Konsolidierung einer anarchistischen Bewegung bedurfte es neben eines politischen Programms einer Reihe gemeinschaftsbildender kultureller Praktiken. Der dritte Teil der hier verfolgten Fragestellung bezog sich darauf. Diese Untersuchung zeigte, dass die Ausprägung und die grenzüberschreitende Verbreitung dieser Praktiken ebenfalls untrennbar mit dem Rahmen der „modernen Globalisierung“ und den damit einhergehenden Veränderungen der Raum- und Zeitwahrnehmungen verbunden waren. Sowohl die Anredeform „compagnon“ wie auch die Symbole in den Siegeln oder die rote Fahne, darüber hinaus die Zirkulation der „cartes de visite“ der Anarchisten, die Lieder, die Umzüge und auch die Streiksolidarität und die Spenden zu Gunsten von „Opfern“ staatlicher Repression waren global ausgerichtet und damit in Einklang mit dem universalistischen Anspruch der Anarchisten stehende kulturelle Praktiken. Diese Praktiken wurden innerhalb der anarchistischen Kommunikationsnetzwerke verbreitet und gelebt, womit auch hier die technischen Möglichkeiten eine unabdingbare Voraussetzung zum translokalen Austausch der Globalisierung

darstellten. Die kulturellen Praktiken sind jedoch nicht nur als eine Folge der Globalisierung, sondern auch als Globalisierungsfaktoren zu sehen: Erst durch sie konnte die für das Bestehen der anarchistischen Bewegung benötigte kollektive Identität entstehen, wodurch es den Anarchisten ermöglicht wurde, an ihrer Veränderung der Weltordnung – ihrem globalen Deutungsmuster entsprechend – zu arbeiten. Die Praktiken boten nämlich eine hohe Integrationskraft, die es vermochte, räumliche Distanzen und sonstige Unterschiede zwischen den Akteuren in verschiedenen Weltgegenden, Kulturen und ökonomischen Bedingungen zu überwinden. Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden die kulturellen Praktiken anhand des analytischen Konzeptes der „imagined community“ (der vorgestellten Gemeinschaft) untersucht, indem sie als Mittel zur Konstruktion eines Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Menschen, die sich nicht persönlich kannten, betrachtet wurden. Die Quellenauswertung zu den Anarchisten im Tal von Saint-Imier zeigte, wie häufig solche gemeinschaftsstiftenden Praktiken an verschiedenen Orten in der Welt eingesetzt wurden und welchen Stellenwert diese im Leben der Anarchisten einnahmen. Ihre Mobilisierungskraft ließ sich ebenfalls nachzeichnen. Die vorgestellte Gemeinschaft entfaltete ihre volle Wirkung insbesondere in der Praxis, für Streikende oder für „Opfer der Repression“ in anderen Ländern zu spenden. Nur durch die verbindende Kraft der vorgestellten Gemeinschaft lässt sich erklären, warum Arbeiter mit bescheidenem Einkommen finanzielle Opfer für andere Menschen aufbrachten, die fernab wohnten, eine andere Muttersprache hatten, in einem anderen Berufszweig arbeiteten und – vor allem – die für sie Unbekannte waren.

Die „imagined community“ der anarchistischen Bewegung barg wie gesehen eine hohe inkludierende Kraft, gleichzeitig wirkte sie exkludierend, indem die in und durch die kulturellen Praktiken vermittelte kollektive Identität immer in Abgrenzung zu anderen Kollektiven stand. Durch die translokale Gemeinschaftsbildung wuchsen zwar entfernt lebende Menschen zusammen, gleichzeitig wurde durch sie eine gesellschaftliche Segregation im Lokalen ausgelöst. Die vorgestellte Gemeinschaft der anarchistischen Bewegung brachte weitgehende Folgen für das Zusammenleben in den Dörfern Saint-Imier und Sonvilier. Je stärker sich ein Arbeiter aus dem Vallon dank der vorgestellten Gemeinschaft der global ausgerichteten anarchistischen Bewegung verbunden fühlte, desto stärker entfernte er sich von den bürgerlichen Dorfbewohnern. Die Nähe zu einem unbekanntem Anarchisten in Neapel beispielsweise bedingte eine gleichzeitige Ferne zum

bekannten bürgerlichen Nachbarn in Saint-Imier. Dieser Mechanismus stellte die Kehrseite des Verdichtungsprozesses in der „modernen Globalisierung“ dar. Eine Heterogenisierung und ein Auseinanderbewegen der lokalen Gesellschaft waren die Folge davon.

Die Freisinnigen im Tal bedienten in ihren Diskursen und kulturellen Praktiken ebenfalls vorgestellte Gemeinschaften, die sich nicht in der Funktion, aber in konstruierten Kollektiven und in ihrer räumlichen Dimension von derjenigen der Anarchisten unterschieden. Die erste ihrer vorgestellten Gemeinschaften besaß regionalen Charakter. Von dieser ist vor allem während der Uhrenindustriekrise die Rede, nämlich von einer homogenen Gesellschaft, die durch die einseitige Ausrichtung auf die Uhrenindustrie zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengewachsen sei (dem „vallon horloger“). Diese insbesondere von den Fabrikanten und Gemeinderäten geförderte Gemeinschaftskonstruktion zielte darauf ab, die soziale Kohäsion zu stärken und soziale Ungleichheiten auszublenden. Die Konstruktion des Mythos JeanRichard als Gründer der Uhrenindustrie und Integrationsfigur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts reiht sich in diese Strategie ein.

Der lokale Freisinn bemühte sich zudem, eine zweite vorgestellte Gemeinschaft zu konstruieren, die zwar auf einen räumlich ausgedehnteren Gemeinschaftssinn abzielte, die aber mit ähnlichen Inhalten wie die regional geprägte „imagined community“ des Uhrmachertales bestückt war. Mit seinen Volksvereinen, der Durchführung von historischen Erinnerungsfeiern und einer patriotischen Solidaritätspraxis beteiligte sich der Freisinn an der schweizweiten Konstruktion der vorgestellten Gemeinschaft „Nation Schweiz“, womit sich auch im Vallon der damals allgemeine, in Europa und auch in der Schweiz stattfindende Prozess der Nationsbildung („nation building“) aufspüren lässt.

Es ist wohl kein Zufall, dass sich sowohl die Anarchisten als auch die Freisinnigen an der Konstruktion von vorgestellten Gemeinschaften abarbeiteten. In Zeiten sich ausweitender Raumerfahrungen und eines beschleunigten Wandels bedurfte es dieser Mittel, um den Menschen eine Orientierung und ein Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln. Somit können sowohl die vorgestellte Gemeinschaft der Anarchisten als auch diejenige des Freisinns als Kinder der „modernen Globalisierung“ gesehen werden. Menschen in Saint-Imier fanden dank der verschiedenen, in den 1860er- und 1870er-Jahren propagierten vorgestellten Gemeinschaften unterschiedliche Antworten auf den alltagsverändernden Prozess der Globalisierung. Der Freisinn bot den Menschen einen nationalen

Gemeinschaftssinn und eine nationale Wirtschaftspolitik zum Schutz der Uhrenindustrie an, die Anarchisten die Abschaffung der Staaten und den Aufbau einer föderalen Ordnung, in der die Produzenten über sich selber bestimmen könnten. Beide Antworten auf die Globalisierung konnten im Tal von Saint-Imier langfristig unterschiedliche Erfolge verbuchen. Beide Strategien lassen sich jedoch auch in der heutigen globalisierten Welt nachzeichnen.

Die Studie hat anhand ihrer übergeordneten Leitfragen nach einer Erklärung für das Auftauchen des Anarchismus in den 1860er- und 1870er-Jahren im Tal von Saint-Imier gesucht und hat im historischen Rahmen der „modernen Globalisierung“ eine solche gefunden. Die hier betriebene Kontextualisierung der anarchistischen Bewegung hat diese als ein Kind ihrer Zeit erscheinen lassen, denn wir haben es mit einer Bewegung zu tun, die sich der Mittel der „modernen Globalisierung“ bediente, um die Welt nach ihren Vorstellungen zu ändern. Die anarchistische Bewegung darf somit nicht als Bewegung gegen die Globalisierung, sondern muss als eine Bewegung in der Globalisierung betrachtet werden, die alternative, global ausgerichtete Netzwerke und Deutungsmuster bedingte. Damit sind die Anarchisten im Tal von Saint-Imier als (Mit-)Verursacher sowohl globaler Prozesse als auch der Globalisierung zu betrachten. Als Folge heterogenisierte sich die Gesellschaft im Tal von Saint-Imier und in anderen Weltgegenden. Dieser Prozess ist bis heute nicht abgeschlossen, denn auch die heutige Globalisierung treibt die Bildung translokaler anarchistischer Netzwerke voran, in denen die Aktivisten an einer anderen Welt arbeiten, einer Welt nach ihren Vorstellungen. Ausgehend von diesen Erkenntnissen sind die anarchistischen Uhrmacher im Tal von Saint-Imier nicht als Gegner von Wandel und Globalisierung zu sehen, sondern als alternative Globalisierer.

